

Auf S. 11 Z. 9 muß es heißen: Mit Ausnahme der seit 1534 evangelischen Kirche von Rankau, die seit 1654 für die Evangelischen des Breslauer und Schweidnitzer Gebietes als Zufluchtsstätte diente (vgl. S. 233).

S. 24: Engelbert statt Engelhardt. S. 138 zur Literatur von Kapsdorf: E. von Schickfus und Neudorff, Schickfus. Geschichte eines schlesischen Geschlechts I. Teil 1957, II. Teil 1961 (Selbstverlag Freiburg i. Br.). S. 226: Die Reduktion der Kirche zu Queitsch erfolgte 1654, nicht 1672. S. 237: W. Gerhard, Das historische Rogau erschien 1937 in dritter Auflage. Zu ergänzen ist W. Gerhard, Zobtenlandschaft 2. Auflage Ulm 1958. S. 382 Z. 18: Ephraim Ignatius Naso, Phoenix redivivus ducatum Suidnicensis et Jauroviens. S. 384 Z. 18: Silesia sacra, Görlitz 1927.

Kurt Henckel, *Die St. Barbarakirche zu Breslau*. Verlag „Unser Weg“ Ulm (Donau) 1965, 57 Seiten.

Der Verfasser, von 1919 bis 1945 Pastor an St. Barbara, hat aus der Erinnerung liebevoll und sachkundig die Geschichte seiner Kirche geschrieben, die aus einer Zunftkapelle der Weißgerber und Filialkirche von St. Elisabeth — zwischen 1265 und 1309 entstanden — allmählich zur Pfarrkirche geworden ist (Parochialrechte erst seit 1874). Besonders ausführlich werden bei einem Gang durch die Kirche ihre reichen Kunstschatze gewürdigt und viele Inschriften der zahlreich vorhandenen Epitaphien wörtlich wiedergegeben. Die Kirche enthielt das nach H. Lutsch (Kunstdenkmäler I 1886 S. 246) älteste Tafelbild Schlesiens von 1309 für Barbara Poley und einen großen Flügelaltar von 1447 mit Darstellungen aus der Barbaralegende (seit 1902 im Museum für schlesische Altertümer). Gute Abbildungen zeigen diese und andere Kunstwerke, von denen man nicht weiß, ob sie den Zerstörungen des Kriegsendes entgangen sind. Die durch Beschuß und Brand schwer beschädigte Kirche ist wiederhergestellt worden und dient den polnischen Katholiken als Gotteshaus. Die Frömmigkeit des 1488 verstorbenen Herzogs Wenzel von Sagan, der als Wohltäter der Kirche in ihr seine letzte Ruhestätte fand, bezeugt die religiöse Haltung des Schlesiens am Ausgang des Mittelalters (S. 13/14). Diese Laienfrömmigkeit ist nicht unbedingt ein Symptom dafür, daß die katholische Zeit ihren Höhepunkt erreicht und schon überschritten hatte. Die mittelalterliche Kirche kannte sehr wohl schon die „Lieblichkeit des Evangeliums“. Die in der Kirche noch vorhandenen Beichtstühle wiesen darauf hin, daß die Privatbeichte in der evangelischen Kirche bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts üblich war. Auf S. 17 Z. 4 v. u. muß es heißen: „Kurz d a n a c h starb auch . . .“ Zu dem gut orientierenden Predigerverzeichnis (S. 47 ff) gebe ich folgende Ergänzungen und Berichtigungen: J o h a n n Kresling (statt Christoph K. Über ihn vgl. G. Hammann, Joh. Kresling, in: Jahrbuch Bd. 44, 1965, S. 9 ff); Jo-



h a n n e s (statt Andreas) Freudenhammer. S. 49: Pastor Kutta starb erst am 21. 6. 1900, Pastor Dr. Menzel am 5. 12. und Pastor Wackernagel am 17. 12. 1911 (Menzel also vor Wackernagel). S. 50: Pastor prim. Bederke starb am 21. 8. 1929. Pastor prim. Heinz war vorher Pastor in Stutz h a u s bei Gotha. S. 52: Pastor Eduard amtierte seit 1819 an Barbara († 1843). — An der Begräbniskirche befanden sich folgende Inschriften: „Im Jahre 1777/Wurde Diese Kirche und Begraebnis Platz/Unter der Glorreichen Regierung/Friedrichs Des Zweiten Des Größten/Und besten Königs/Des Gnädigsten Vaters des Vaterlandes/Nach Gänztlicher Aufhebung Der Begräbnisse/Innerhalb der Mauern der Stadt/Erbaut Und Eingerichtet“ (über dem Südportal). „Wanderer!/Stehe Stille. Hier Siehst Du Die Fülle/DerVergänglichkeit./Du bist zum Verwesen/ So wie wir erlesen/Schätze Deine Zeit/Heute Roth/Morgen Todt./Lernst Du Eh Du Stirbst/Schon sterben/Kannst Du Nimmermehr/Verderben“ (über der Gruft; vgl. Evang. Kirchenblatt für Schlesien, 30. Jg. 1927, S. 429). Bei einer gewiß nötigen zweiten Auflage möchten die Druckfehler (z. B. S. 8 Klößeluhr, S. 12 Luxemburger, S. 16 ausgestatteten, S. 20 Nische, Epitaphien; S. 21 Geißel) getilgt werden. Es wäre erfreulich, wenn noch viele schlesische Kirchen einen so gut unterrichtenden Führer erhalten würden, wie ihn Pastor Henckel seiner Kirche zu St. Barbara in Breslau gewidmet hat.

Werner Eberlein, *Die Friedenskirche zu Glogau*, das Schifflein Christi. Verlag „Unser Weg“ Ulm (Donau) 1966, 31 Seiten und 18 Abbildungen.

Anschaulich schildert der Verfasser die wechselvollen Geschicke der evangelischen Kirche in Glogau: die Schwierigkeiten der Gemeindegründung im 16. Jahrhundert und die Drangsale während des 30jährigen Krieges mit der Entstehung des ersten Schiffleins Christi in einem Bürgerhaus am Ringe, den Bau der Friedenskirche „Zur Hütte Gottes“ 1652 als Zufluchtsort für die Evangelischen der Stadt und des Fürstentums „vor“ Glogau und ihre Wiederaufrichtung nach dem Brande von 1758 innerhalb der Stadt als zweites Schifflein Christi durch den Architekten Langhans. Es schließt sich ein Rundgang durch das geräumige Gotteshaus an, wir erfahren Einzelheiten über die reformierte Gemeinde, über die eingepfarrten Ortschaften und ihre Predigtstätten sowie die caritativen Einrichtungen und Aufgaben. Besonders bewegend ist der Bericht über das einst blühende kirchliche Leben in der großen Gemeinde während der Amtszeit des Verfassers als Pastor und Superintendent (1929 bis 1945), die Fülle der Gottesdienste und kirchlichen Veranstaltungen, zu denen tägliches Morgengebet, Verkündigungsspiele und Maiandachten gehörten, die Erinnerung an die Generalkirchenvisitation 1931 und die klare Haltung der Gemeinde in der schweren Zeit des dritten Reiches, wobei die Namen der damaligen Mitarbeiter neben den drei letzten Pfarrern dankbar genannt werden.